

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 40

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vom Freiraum des Azubi

Wer in helvetischen Landen deutsches Fernsehen und Radio konsumiert, hat immer wieder «in etwa» Gelegenheit, auf sprachliche Neuschöpfungen zu stossen. Das pflegt ihn zu veranlassen, flugs den Stand seiner Sprachkenntnisse «anzuheben» und die Neuerungen sogleich zu übernehmen.

Nachdem ich in den letzten Tagen verschiedentlich darauf gestossen bin, glaube ich Eidgenossen raten zu dürfen, sogleich den «Freiraum» in ihren Wortschatz aufzunehmen. Er ist hitverdächtig. Bislang (man sagt längst nicht mehr bisher!) sprach man von Spielraum: Man hatte zeitlich etwas Spielraum, um noch rasch einen Einkauf tätigen zu können. Oder es blieb neben einer Entscheidung noch genug Spielraum für eine Alternative (heute spricht man zwar häufig von Alternativen, ohne dass man daran denkt, dass es neben einer Möglichkeit zwar noch manche Möglichkeiten, stets aber nur eine Alternative gibt). Aber wie gesagt, der Spielraum klingt zu wenig hochgestochen, der Freiraum ist in.

In der Hoffnung, der Redaktor gebe meinen Gedanken noch etwas Spielraum und meinem Artikel hinreichend freien Raum, möchte ich freiräumlich auch noch eine weitere Neuentdeckung vermelden («melden» allein ist nicht mehr zeitgemäss!):

Da hat man in unserem nördlichen Nachbarland doch vor einigen Jahren feinfühlig empfunden, dass die Bezeichnung Lehrling für einen Lehrling diffamierend sei. Es erinnerte vielleicht wegen seiner Endsilbe zu sehr an Wüstling oder Rohling. Wie dem auch sei, man erfand das Wort «Auszubilden-

der». Der Lehrlingsausbilder hiess logischerweise Auszubildenderausbilder, Lehrlings-Eltern demnach Auszubildende-Eltern und so weiter. Das klingt zwar merkwürdig, aber das konnte die Sprachschöpferlehrlinge nicht anfechten. Nun aber zeichnet sich eine Aenderung ab.

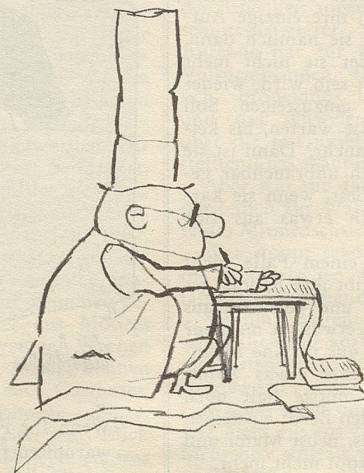
Da ein «Auszubildender» sich in einem Satzgefüge fast zungenbrechend auswirkt, beginnt man, abkürzend Azubi zu sagen. Ich gestehe: als ich neulich dem Wort erstmals im Kanal des ZDF begegnete, dachte ich zuerst, es handle sich um einen afrikanischen Negerstamm, wie Ashanti oder so. Aber wir werden uns daran gewöhnen und Azubi raschmöglich auch übernehmen müssen. Sollte es Auszubildende geben, die den «Lehrling» (trotz Gedankenverbindung mit Rohling) dem Azubi (mit seiner Gedankenverbindung an Neger) vorziehen, dennoch aber zeitgemäss benannt werden möchten, sei ihnen der Rat gegeben, es mit dem Azubi so zu halten, wie man es in Radio- und TV-Kanälen mit dem schönen Wort «Service» macht. In unserem Lande sprach man es bisher-bislang als «serwiss» aus; will man es aber modisch anheben, muss es «söhwis» gesprochen, also angliert werden. Machen wir es auch mit dem Azubi so! Sagt man nämlich «Ädsjubai», kann man sich überall sehen lassen.

By-by Ädsjubai! Bruno Knobel

Wohl dem,

der die gute Gewohnheit hat, jeden Tag mit Trybol Kräuter-Mundwasser zu gurgeln: Er ist viel weniger oft erkältet, hat gesündere Zähne und immer einen reinen, frischen Atem.

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten



Schon früh war der Jagdhund von der Notwendigkeit überzeugt, seinem langen faltigen und humorlosen Gesicht einen Ausdruck abwartender, unnahbarer Überlegenheit zu geben. Zuerst wurde dies, aus einem tiefsitzenden Minderwertigkeitsgefühl heraus, nur mit Mühe aufrechterhalten, dann aber, als der Zeitpunkt kam, wo er den Ausdruck ablegen wollte, weil er einsehen musste, dass dieser ihm nie etwas genützt hatte, brachte er, was durch die gravierende Wirkung ständiger Wiederholung sich verfestigt hatte, nicht mehr los. So blieb ihm nichts anderes übrig, als ein gramvolles Denkmal seiner selbst zu sein.